

Under Destruction

Dem Nichts Form geben

Zwanzig Künstlerinnen und Künstler zeigen im Museum Tinguely ihre destruktive Kunst. Dabei fällt auf, wie leise und wie langsam die Zerstörung meist ihren Lauf nimmt.

Gleich zu Beginn der Schau weist ein Warnschild darauf hin, dass man das Areal auf eigene Gefahr betritt. Zu Recht. Denn den Boden, auf dem die Zerstörungs-Werke stehen, hat die Italienerin Monica Bonvicini mit Gipskarton-Platten belegt, die auf einer instabilen, von Hohlräumen durchsetzten Unterkonstruktion liegen. Wer die Ausstellung betritt, verliert hier und da den Boden unter den Füßen und trägt unabsichtlich zu einem Trümmerfeld bei.

Ähnlich unzimperlich, aber ohne direkte Beteiligung der Betrachter geht auch die Amerikanerin Liz Larner mit dem Museumsbau von Mario Botta um. Ihr «Corner Basher» gleicht einem mittelalterlichen Morgenstern und malträtiert energisch eine Gebäudeecke. Wenn die Ausstellung zu Ende ist, stellten sich die Kuratoren Gianni Jetzer, Direktor des Swiss Institute in New York, und Chris Sharp vor, klaffe dort möglicherweise ein Mauerloch.



Bonvicini: Zerstörte Bodenplatten

Unter dem Titel «Under Destruction» zeigt das Museum Tinguely in Basel (in Zusammenarbeit mit dem Swiss Institute in New York) vom 15. Oktober 2010 bis zum 23. Januar 2011 ein Pan-



oramata zeitgenössischer Zerstörungs-Kunst. Die Kuratoren Gianni Jetzer und Chris Sharp legten bei der Auswahl der Werke eine Grenze zur Destruktions-Kunst der sechziger und siebziger Jahre, die deutlich politisch motiviert war, während die heutigen Künstler meist leisere Töne anschlagen. Es war deshalb eine gute Idee, in der zweiten Hälfte der Ausstellungsdauer auch Jean Tinguelys mittlerweile klassische Weltuntergangs-Aktionen zu dokumentieren. Zur Ausstellung, die von den Kuratoren als work in progress konzipiert ist, da sich ein Teil der gezeigten Stücke selbst verändert oder an ihrem Standplatz Zerstörungen verursacht, erschien ein Katalog, der den Zustand der Schau einige Wochen nach Ausstellungsbeginn dokumentiert und – unter anderem – einen lesenswerten Aufsatz von Justin Hoffmann über den ersten Theoretiker der Destruktion, Gustav Metzger, und einen klugen Essay des Berliner Kunst-Philosophen Boris Groys «Das Nichts konstruieren» enthält.

Gianni Jetzer, Chris Sharp, Roland Wetzel (Hrsg.): Under destruction. Berlin 2010 (Distanz Verlag) 156 Seiten, CHF 25.00 (Verlagspreis € 34.90).

Auch der Amerikaner Jonathan Schipper weiss, dass steter Druck spektakuläre Schäden verursacht – zum Beispiel an zwei Boliden, die Millimeter für Millimeter gegen einander gepresst werden. Man müsste dem Stosskampf stundenlang zusehen, um auch nur geringe Veränderungen zu beobachten. Nur manchmal geschieht etwas plötzlich, wenn zum Beispiel plötzlich und mit lautem Knall eine Windschutzscheibe birst. Am Ende,

ist aufgrund früherer Installationen dieser Art zu erwarten, werden die Karossen sich weniger in einander verkeilen als sich vielmehr gegen einander aufstellen wie zwei kämpfende Hengste.

Gewiss, die Botschaften, die solche Zerstörungswerke vermitteln, kann mit dem politischen Furor nicht verglichen werden, die Tinguelys Weltuntergangs-Installationen oder nur schon die legendäre Performance «Homage to New York» von 1960 befeuerten. Damals beherrschte der Kalte Krieg und eine drohende Atomkatastrophe die Phantasie der Menschen. Mit ihren Werken artikulierten die Künstler nicht nur ihre eigene Angst, sondern den Alptraum von Millionen.

Dagegen sehen sich heutige Destruktivist mit der Frage konfrontiert, welche Absicht sie mit ihren Installationen verfolgen: Spielen sie bloss mit spektakulären Möglichkeiten? Oder glauben sie, eine Mission zu haben – auch wenn sich die Bürger durch nichts mehr erschrecken lassen?

Der Pokal im Wettbewerb um die radikalste Aktion im Kampf zwischen Sein und Haben gebührt zweifellos dem Briten Michael Landy, der im Februar 2001 unter dem Titel «Break Down» seine gesamten Besitztümer mit Unterstützung von zehn Helfern zerstörte. Die Video-Dokumentation über diesen kathart-



Orozco: Sich selbst zerstörende Zeichnung



Kessels: Zerstörtes rosa Kinderzimmer

schen Akt der Selbstentäusserung ist eines der eindrucklichsten Werke der Ausstellung – eindrucklich nicht nur wegen der politischen Botschaft, die es aussendet, sondern auch wegen der Monotonie der Arbeit am Fließband, auf dem die 7227 Gegenstände nummeriert, zerlegt und geschreddert wurden. Landy war so radikal, dass er auch Kunst-Stücke liquidierte, die ihm Kollegen geschenkt hatten. Der Krach um die Rechte der Künstler an ihren Werken hallt bis heute nach.

Während «Break Down» Landy von allem materiellen Ballast befreite, ermöglicht es die zentrifugale Installation «Pink Constellation» Martin Kessels, die Welt ins Chaos zu stürzen. Es ist zwar bloss die rosa Welt eines amerikanischen Teenagers, aber sie geht dabei – als Symbol für das kommende grosse Erdbeben in Kalifornien? – auf bizarre Weise radikal zugrunde.

Beim Rundgang durch die Ausstellung fällt auf, wie anziehend auch die stillen Zerstörungswerke wirken. Zum Beispiel Ariel Orozcos «Doble Desgaste» («Doppelter Verbrauch») – eine raffinierte Spiegelung verfließender Zeit in der Zerstörung von Material durch Gebrauch. Zu sehen sind 120 Fotografien einer Zeichen-Aktion, während der ein Bleistift fortwährend einen Radiergummi zeichnet und die Zeichnung sogleich ausradiiert wird – so lange, bis Bleistift und Gummi aufgebraucht sind.

Noch mehr zur Kontemplation zwingt Nina Beiers und Marie Lunds blinde Kristallkugel. Zum Wahrsagen bestimmt, wurde sie nach Anweisung der Kuratoren von den Künstlerinnen nach dem Kauf vom Laden ins Museum gerollt und dabei so schwer beschädigt, dass sie ihren Zweck nicht mehr erfüllen kann. In der Ausstellung liegt das unscheinbare Stück auf einem Fetzen von schwarzem Stoff, eine Einladung an die Betrachter, über Destruktion als künstlerische Strategie nachzudenken, die darauf aus ist, der Forderung nach immer Neuem einen Riegel zu schieben.

Wer beklagt, dass viele zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler ihre (selbst-)zerstörerischen Werke spielerisch und ohne politisch-avantgardistische Intention gestalten, ist gut beraten, sein Urteil zurückzustellen, bis er Boris Groys' Essay «Das Nichts konstruieren» im Katalog gelesen hat. Der Berliner Kunstphilosoph und Spezialist für die russische Avantgarde, schlägt einen grossen Bogen von der Faszination für Zerstörungen vor allem des menschlichen Körpers in der mittelalterlichen Malerei über die radikalen Ideen des Suprematisten Kasimir Malewitsch (der die Museumskunst verbrennen wollte, um Platz für Neues zu schaffen) bis zum Dadaismus und zur zeitgenössischen Kunst.

Die Destruktivisten, erläutert Groys, hätten «das Nichts in die Welt neu eingeführt» und so «einer kritischen, negativen, revolutionären Haltung eine neue Ausgangsbasis verschafft». Allerdings mit dem Vorbehalt, dass das Nichts, wenn ihm Gestalt gegeben wird, als ein Etwas missverstanden werden kann. Groys sieht deshalb in der autodestruktiven Kunst den besten «Weg, die verschiedenen Arten zu erforschen, durch die das Nichts in die Welt kommt – und gleichzeitig von dieser gefährdet wird». Von weiteren Bedingungen – zum Beispiel einem politisch-kritischen Impetus – ist nicht der Rede. Es genügt, dem Nichts Form zu geben. Ob das funktioniert, kann im Museum Tinguely überprüft werden.

Die Ausstellung «Under Destruction» ist ohne Zweifel ein Meilenstein in der Geschichte des Museums Tinguely. Es ist deshalb rätselhaft, mit welcher Nonchalance ein so wichtiges

Projekt realisiert wurde. Der Hinweis auf das «Work in progress» ist kaum mehr als eine wohlfeile Ausrede. Der Katalog – nebenbei und zurückhaltend formuliert: überaus gewöhnungsbedürftig gestaltet – stand erst im Dezember, wenige Wochen vor dem Ende der Ausstellung in Basel, zur Verfügung. Ein Plakat gab es nie. Und die nahe liegende Idee, Tinguelys epochemachende Zerstörungs-Werke zu dokumentieren, wurde erst einen Monat nach Eröffnung der Ausstellung fruchtbar.

© Jürg Bürgi 2010 (Text und Bilder)
Abdruck und alle anderen Publikationsformen honorarpflichtig.
<http://www.juerg-buergi.ch>